

Worte von C. G. Jung

Autor(en): **Buol, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **20 (1960-1961)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-356079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Worte von C. G. Jung

In Küsnacht am Zürichsee ist am 6. Juni der hervorragende Psychologe, Psychiater und Psychotherapeut Carl Gustav Jung gestorben. Als Wissenschaftler von seltenem Format und als schöpferische, eigenständige Persönlichkeit hat er wie wenig andere Schweizer unseres Jahrhunderts eine weltweite Wirkung erreicht, indem seine Hauptwerke in alle bedeutenden Kultursprachen übersetzt wurden. Die Vertiefung in die unauslotbare Fülle und Vielschichtigkeit der menschlichen Seele wurde zu seiner Lebensaufgabe, und er hat zum Verständnis des Seelischen wesentlich beigetragen durch seine Betrachtungen und Untersuchungen über das Bewußte und Unbewußte, über die Urbilder der Seele als häufig wiederkehrende Erlebnisse und Verhaltensweisen, über die verschiedenen Einstellungs- und Funktionstypen, über die Individuation oder Selbstwerdung des Menschen, um nur einige seiner Grundprobleme zu erwähnen. Es ging ihm nicht um ein abgerundetes, folgerichtiges System, auch nicht um eine Vollkommenheit, sondern vor allem um die Ganzheit des Menschen, um die «Verwirklichung der eingeborenen Eigenart des besondern lebenden Wesens», auch um die Anerkennung des Dunkeln und Hintergründigen, des sogenannten «Schattens», sowie um die lebendige Anteilnahme am Mitmenschen.

Wir möchten hier nicht, und wir fühlten uns dazu auch nicht befugt, seine Auffassungen und Wandlungen im einzelnen erläutern. Wir wollen auch darauf verzichten, seine Werke aufzuzählen. Es scheint uns jedoch angezeigt, einige Gedanken dieses großen Geistes hier nachfolgen zu lassen.

Wer sich in das nicht leichte Werk C. G. Jungs etwas einarbeiten will, findet eine gute Einführung im schlanken Büchlein von Frieda Fordham: «Eine Einführung in die Psychologie C. G. Jungs». In den Werken von Jung selber eröffnet sich der Zugang für den Erzieher etwa über die Bände «Psychologie und Erziehung» und «Psychologische Betrachtungen», aus welchen die folgenden Worte Jungs entnommen sind. C. B.

Bewußtes und Unbewußtes

Es ist eine merkwürdige Tatsache, auf die man immer wieder stößt, daß absolut jeder, auch der unmaßgeblichste Laie, über Psychologie völlig Bescheid zu wissen glaubt, wie wenn die Psyche ausgerechnet jenes Gebiet wäre, welches sich der allgemeinsten Bekanntschaft erfreut. Jeder wirkliche Kenner der Menschenseele wird mir aber beipflichten, wenn ich sage, daß sie zum Dunkelsten und Geheimnisvollsten gehört, das unserer Erfahrung begegnet. Man hat auf diesem Gebiete nie ausgelernt.

Ich kann nur in tiefster Bewunderung und Ehrfurcht anschauend stille stehn vor den Abgründen und Höhen seelischer Natur, deren unräumliche Welt eine unermeßliche Fülle von Bildern birgt, welche Jahrmillionen lebendiger Entwicklung aufgehäuft und organisch verdichtet hat. Mein Bewußtsein ist wie ein Auge, das fernste Räume in sich faßt, das psychische Nicht-Ich aber ist das, was diesen Raum unräumlich erfüllt. Und diese Bilder sind nicht blasse Schatten, sondern mächtig wirkende seelische Bedingungen, die wir nur mißverstehen, aber niemals durch Leugnung ihrer

Macht berauben können. Neben diesem Eindruck vermöchte ich nur noch den Anblick des gestirnten nächtlichen Himmels stellen; denn das Äquivalent der Welt innen ist nur die Welt außen, und wie ich diese Welt durch das Medium des Körpers erreiche, so erreiche ich jene Welt durch das Medium der Seele.

Wie der Staat das Individuum zu «erfassen» versucht, so bildet sich auch der einzelne ein, er hätte seine Seele «erfaßt»; ja er macht sogar eine Wissenschaft aus ihr in der absurden Annahme, daß der Intellekt, der ja nur Teil und Funktion der Psyche ist, genüge, das viel größere Ganze der Seele zu erfassen. In Wirklichkeit ist die Psyche die Mutter, das Subjekt und sogar die Möglichkeit des Bewußtseins selbst. Sie reicht so weit über die Grenzen des Bewußtseins hinaus, daß dieses leicht mit einer Insel im Ozean verglichen werden kann. Während die Insel klein und eng ist, ist der Ozean unendlich weit und tief und enthält ein Leben, welches dasjenige der Insel an Art und Umfang in jeglicher Hinsicht überragt. Man kann dieser Auffassung zum Vorwurf machen, daß sie den Beweis dafür, daß das Bewußtsein nicht mehr bedeute als eine kleine Insel im Ozean, nicht erbracht hätte. Dieser Beweis ist an sich allerdings unmöglich, denn gegenüber dem bekannten Umfang des Bewußtseins steht die unbekannte «Ausdehnung» des Unbewußten, von dem wir eigentlich bloß wissen, daß es existiert und vermöge seiner Existenz das Bewußtsein und dessen Freiheit in einschränkendem Sinne beeinflusst.

Das Unbewußte ist kein dämonisches Ungeheuer, sondern ein moralisch, ästhetisch und intellektuell indifferentes Naturwesen, das nur dann wirklich gefährlich wird, wenn unsere bewußte Einstellung dazu hoffnungslos unrichtig ist. In dem Maße, wie wir verdrängen, steigt die Gefährlichkeit des Unbewußten.

Nicht zu Unrecht hat der biblische Schöpfungsbericht eine unzerteilte Harmonie von Pflanze, Tier, Mensch und Gott im Symbol des Paradieses an den Anfang alles seelischen Werdens gesetzt und jene erste Bewußtwerdung — «Ihr werdet sein wie Gott, und wissen was gut und böse ist» — als fatale Sünde erklärt. Denn als Sünde muß es dem naiven Geiste erscheinen, das Gesetz der heiligen urnächtlichen Einheit des Allbewußtseins zu brechen. Es ist ein feindseliger Akt des Disharmonischen gegen das Harmonische, es ist eine Geschiedenheit gegen die Allverbundenheit ... Und doch war die Erringung des Bewußtseins die köstlichste Frucht am Lebensbaume, die magische Waffe, welche dem Menschen den Sieg über die Erde gab, und von der wir hoffen, daß sie ihm noch den größeren Sieg über sich selber ermöglichen werde.

Wenn man die Geschichte des menschlichen Geistes studiert, so steht man immer und immer wieder unter dem Eindruck der Tatsache, daß die Entwicklung des Geistes die Erweiterung des Umfanges des Bewußtseins ist, und daß jeder Schritt vorwärts eine äußerst schmerzhaft und mühe-

volle Errungenschaft ist. Man könnte beinahe sagen, daß nichts dem Menschen mehr verhaßt sei, als selbst den kleinsten Teil seines Unbewußtseins aufzugeben. Er hat eine tiefe Furcht vor dem Unbekannten. Man frage die Leute, deren Aufgabe es ist, neue Ideen zu fördern.

Zum Werden der Persönlichkeit

Es besteht der Grundirrtum im Publikum, daß es bestimmte Antworten, «Lösungen», oder Anschauungen gäbe, die einer nur sagen müsse, um das nötige Licht zu verbreiten. Die schönste Wahrheit nützt aber nichts — wie die Geschichte tausendfältig zeigt —, wenn sie nicht zur ureigenen inneren Erfahrung des Einzelnen geworden ist. Jede eindeutige, sogenannte «klare» Antwort bleibt stets im Kopfe stecken und dringt nur in den allerseltensten Fällen bis zum Herzen vor. Nicht die Wahrheit zu «wissen» tut uns not, sondern sie zu erfahren. Nicht eine intellektuelle Anschauung zu haben, sondern den Weg zur innern, vielleicht wortlosen, irrationalen Erfahrung zu finden, das ist das große Problem. Nichts ist fruchtloser, als davon zu reden, wie es sein müßte oder sollte, und nichts ist wichtiger, als den Weg zu finden, der zu diesen fernen Zielen führt.

Die Aengstlichkeit in allen Ehren — aber ein ernsthaftes Wagnis, welches den ganzen Menschen in die Schranken fordert, muß man unterstützen. Bekämpft man es, so versucht man eigentlich, das Beste eines Menschen, seinen Wagemut, sein höchstes Streben zu unterdrücken, und wenn es gelingen sollte, so hätte man jene unendlich kostbare Erfahrung verhindert, welche einzig dem Leben einen Sinn hätte verleihen können. Was wäre geschehen, wenn sich Paulus durch irgendwelche Vernünftelei von seiner Reise nach Damaskus hätte abhalten lassen?

Die großen Lebensprobleme sind nie auf immer gelöst. Sind sie es einmal anscheinend, so ist es immer ein Verlust. Ihr Sinn und Zweck scheint nicht in ihrer Lösung zu liegen, sondern darin, daß wir unablässig an ihnen arbeiten. Das allein bewahrt uns vor Verdummung und Versteinerung.

Annähernd vollständige Menschen sind Ausnahmen. Es ist eine Tatsache, daß die große Mehrheit gebildeter Leute aus fragmentarischen Persönlichkeiten besteht und daß eine Menge von Ersatzmitteln an Stelle der wahren Güter gebraucht werden.

Niemand entwickelt seine Persönlichkeit, weil ihm jemand gesagt hat, es wäre nützlich oder ratsam, es zu tun. Die Natur hat sich durch wohlmeinende Ratschläge noch nie imponieren lassen. Nur kausal wirkender Zwang bewegt die Natur, auch die menschliche. Ohne Not verändert sich nichts, am wenigsten die menschliche Persönlichkeit. Sie ist ungeheuer konservativ, um nicht zu sagen träge. Nur schärfste Not vermag sie aufzujagen. So gehorcht auch die Entwicklung der Persönlichkeit keinem Wunsch, keinem Befehl und keiner Einsicht, sondern nur der Not; sie be-

darf des motivierenden Zwanges innerer oder äußerer Schicksale. Jede andere Entwicklung wäre eben Individualismus. Darum bedeutet auch der Vorwurf des Individualismus eine gemeine Beschimpfung, wenn er gegenüber einer natürlichen Persönlichkeitsentwicklung erhoben wird.

In jedem Erwachsenen steckt ein Kind, ein ewiges Kind, ein immer noch Werdendes, nie Fertiges, das beständiger Pflege, Aufmerksamkeit und Erziehung bedürfte. Das ist der Teil der menschlichen Persönlichkeit, der sich zur Ganzheit entwickeln möchte. Von dieser Ganzheit aber ist der Mensch unserer Zeit himmelweit entfernt.

Alles Gute ist kostbar, und die Entwicklung der Persönlichkeit gehört zu den kostspieligsten Dingen. Es handelt sich um das Jasagen zu sich selber — sich selbst als ernsthafteste Aufgabe sich vorsetzen, und sich dessen, was man tut, stets bewußt bleiben und es in allen seinen zweifelhaften Aspekten sich stets vor Augen halten — wahrlich eine Aufgabe, die ans Mark geht.

Es gibt kein Licht ohne Schatten und keine seelische Ganzheit ohne Unvollkommenheit. Das Leben bedarf zu seiner Vollendung nicht der Vollkommenheit, sondern der Vollständigkeit. Dazu gehört der «Pfahl im Fleisch», das Erleiden der Mangelhaftigkeit, ohne welche es kein Vorwärts und kein Aufwärts gibt.

Persönlichkeit ist höchste Verwirklichung der eingeborenen Eigenart des besondern lebenden Wesens. Persönlichkeit ist die Tat des höchsten Lebensmutes, der absoluten Bejahung des individuell Seienden und der erfolgreichsten Anpassung an das universal Gegebene bei größtmöglicher Freiheit der eigenen Entscheidung.

Erziehung

Will der Arzt einem Menschen helfen, so muß er ihn in seinem So-sein annehmen können. Er kann dies aber nur dann wirklich tun, wenn er zuvor sich selber in seinem So-sein angenommen hat.

Unser Erziehungsproblem leidet allgemein am einseitigen Hinweis auf das zu erziehende Kind und an der ebenso einseitigen Nichtbetonung der Unerzogenheit der erwachsenen Erzieher.

Ein Kind läßt sich gewiß imponieren durch die großen Worte der Eltern. Aber man scheint sogar zu glauben, daß das Kind damit erzogen werde. In Wirklichkeit erzieht das, was die Eltern leben, das Kind; und was die Eltern noch an Wortgesten dazufügen, verwirrt das Kind höchstens. Das Gleiche gilt vom Lehrer. Aber man glaubt so sehr an die Methoden, daß, wenn nur die Methode gut ist, auch der Lehrer, der sie ausübt, dadurch geheiligt erscheint.

Man erinnert sich zwar mit Anerkennung der trefflichen Lehrer, aber mit Dankbarkeit jener, die zum Menschen sprachen. Lehrstoff ist zwar das unerläßliche Mineral, Wärme aber das Lebenselement der wachsenden Pflanze sowohl wie der kindlichen Seele.

Gewiß ist es richtig, wenn wir der Jugend Augen und Ohren für die Weite der Welt öffnen, aber daß wir meinen, die jungen Leute seien damit fürs Leben wirklich erzogen, ist ein unerhörter Wahn. Diese Erzogenheit reicht gerade so weit, um jungen Menschen eine äußere Anpassung an die Weltwirklichkeit zu ermöglichen, aber an die Anpassung an das Selbst, an die Mächte der Seele, die doch alles, was es an Großmächten in der Welt gibt, um ein Vielfaches übersteigen, denkt kein Mensch.

Es kommt nicht darauf an, daß die Eltern keine Irrtümer begehen — das wäre menschenunmöglich — sondern, daß sie dieselben als solche erkennen. Nicht das Leben soll angehalten werden, sondern unsere Unbewußtheit; in erster Linie die des Erziehers, d. h. die eigene, denn jeder ist Erzieher seines Mitmenschen zum Guten oder zum Bösen. Denn so sind die Menschen miteinander moralisch verbunden, daß ein Führer Geführte führt, und Geführte den Führer verführen.

Der Erzieher muß vor allem wissen, daß Reden und Befehlen wenig nützt, um so mehr aber das Beispiel. Wenn sich die Erzieher selber unbewußterweise allerhand Unarten, Lügen und schlechte Manieren gestatten, so wirkt dies unvergleichlich stärker als die so billigen guten Absichten. Der Arzt meint daher, daß die beste Erziehungsmethode wohl darin bestehe, daß der Erzieher selber erzogen sei und daß er die psychologischen Weisheiten, die ihm seine Schule mitgibt, zuerst einmal an sich selber ausprobieren, um deren Tauglichkeit festzustellen. Solange diese Bemühungen mit einiger Intelligenz und Geduld fortgesetzt werden, wird er wahrscheinlich kein schlechter Erzieher sein.

Wie viele waren es im Schuljahr 1960/61?

Aus verschiedenen Gründen arg verspätet kommt sie diesmal, die üblich gewordene Schul- und Lehrerstatistik, aber sie wird doch auch jetzt noch einige Beachtung finden.

Ueber die Zahl der Lehrerstellen an den öffentlichen Volksschulen ergibt sich auf Grund der freundlichen Berichte der Herren Inspektoren und der nachträglichen Meldungen des Erziehungsdepartementes die folgende Aufstellung:

Stellen am 1. Januar 1960 laut damaligem Etat	862	
Für 1960/61 neu geschaffen:		
a) an Primarschulen: Chur-Stadt 2, je eine in Passugg, Flims, Landquart, Domat/Ems, Ilanz, Pontresina, und St. Moritz	9	
b) An Sekundarschulen: In Landquart 2, je eine in Arosa, Tamins, Maienfeld, Andeer und Disentis	7	16
	878	196